

Der Brand von Moskau und der Uebergang über die Berezina.

(Fortsetzung.)

Nachdem der Kutscher den Wagen wieder herbeigebracht, fuhren wir langsam bei'm Scheine brennender Dörfer und dem Donner der Kanonen weiter. Ich sah unglückliche Verwundete aus den Reihen treten. Einige halb Verhungerte baten uns um Brod. Andere vor Kälte Sterbende flehten, sie in den Wagen zu nehmen und suchten Hülfe, die wir ihnen nicht gewähren konnten, denn sie waren in so großer Zahl! Die, welche der Armee folgten, baten uns, Kinder hereinzunehmen, die sie nicht mehr fortbringen konnten. Es war eine Scene der Verzweiflung. Man litt bei eignen Schmerzen auch die der Anderen.

Als wir Krasnoi zu Gesicht bekamen, sagte mir der Kutscher, daß die Pferde nicht weiter könnten. Ich stieg aus und hoffte das Hauptquartier in der Stadt zu finden. Der Tag begann eben anzubrechen. Ich folgte dem Wege, den die Soldaten einschlugen, und gelangte an einen sehr steilen Abhang. Es war eine Art von Eisberg, den die Soldaten auf den Knien herabrutschten. Da ich nicht Lust hatte es ihnen nachzumachen, schlug ich einen Umweg ein und kam auch ohne Zufall an. Einen Offizier fragte ich nach dem Hauptquartier. — Ich glaube daß es hier ist, — antwortete er, — aber lange wird's nicht mehr dauern, denn die Stadt fängt an zu brennen.

Das Feuer griff um so schneller um sich, als die kleine Stadt nur von Holz erbaut und die Straßen sehr enge waren. Ich durchlief sie eilig. Die brennenden Balken drohten auf mich herabzufallen. Ein Gensdarm hatte die Gefälligkeit mich zu begleiten und mir bis zum anderen Ende der Stadt beizustehen, denn das Gedränge war so dicht, daß man von allen Seiten gestossen ward. Er fragte mich, weshalb ich durch die Stadt gehe. Ich antwortete: — Um Offiziere von des Kaisers Gefolge zu finden. Er entgegnete: — Es ist schon lange her, daß der Kaiser fort ist und Sie können sie nicht mehr einholen. — Nun denn, — sagte ich, — so bleibt mir Nichts übrig als zu sterben, denn ich habe nicht Kraft weiter zu gehen.

Ich fühlte auch allerdings, wie der Frost mir das Blut erstarrte. Man behauptet, das sey eine sehr sanfte Todesart, und ich glaube es auch. Immer hörte ich mir in's Ohr schwirren: — Bleiben Sie nicht da! sehen Sie auf! Man schüttelte mich am Arme. Diese Störung war mir unangenehm. Ich fühlte das

sanfte Dahinschwinden wie Jemand der sanft einschläft. Endlich hörte ich Nichts mehr und verlor alles Gefühl. Als ich aus diesem abwesenden Zustande zurückkehrte, befand ich mich in einem Bauernhose. Man hatte mich in Pelze gehüllt und Jemand hielt mir den Arm und befühlte mir den Puls. Es war der Baron Desgenettes. Eine Menge Menschen umgab mich und ich glaubte aus einem Traume zu erwachen. Aber meine Schwäche war so groß, daß ich mich nicht bewegen konnte. Ich betrachtete alle Uniformen um mich. Der General Butmann, denn ich damals noch nicht kannte, blickte theilnehmend auf mich. Der alte Marschall Lesebvre trat vor und sagte zu mir: — Nun? wie geht's? Sie kommen weit her.

Ich erfuhr, daß man mich auf dem Schnee liegend gefunden. Man hatte mich erst an ein tüchtiges Feuer legen wollen, aber der Baron Desgenettes hatte ausgerufen: — Thut das ja nicht! Ihr brächtet sie auf der Stelle um. Hüllt sie in alles Pelzwerk, das Ihr aufreiben könnt, und legt sie in eine ungeheizte Stube.

So lag ich nun lange. Als ich etwas wärmer geworden, brachte mir der Marschall eine große Schale sehr starken Kaffee's. Das flößte mir Leben ein und brachte das Blut in Umlauf. — Behalten Sie diese Schale, — sagte der Marschall, — sie wird historisch werden in Ihrer Familie, — wenn Sie diese wiederssehen! — setzte er leise hinzu.

Einige Stunden darauf fuhr ich im Wagen des Marschalls wieder weiter. Wir machten am Abende in einem verlassenem Dorfe Halt, um die Nacht dort zuzubringen. Wir befanden uns ganz nahe an der Berezina. Am folgenden Tage gab man am frühesten Morgen Befehl zum Aufbruch, aber dieß geschah so eilig, daß es nicht ohne große Unordnung ablief. Der Tag fing bei nebligem Himmel zu dämmern an. Meine Kräfte waren zurückgekehrt, denn ich hatte Nahrung zu mir genommen. So stieg ich in dem Wagen, dem ein Detachement der Garde vorausritt.

Der Kaiser stand am Eingange der Brücke, um den Marsch anzutreiben. Ich konnte ihn mit Muße beobachten, denn wir fuhren sehr langsam. Er schien mir eben so ruhig als bei einer Revue in den Tuilerien. Die Brücke war so schmal, daß unser Wagen fast an Napoleon streifte. — Fürchten Sie sich nicht, — sagte Napoleon, — immer fahren Sie zu; — fürchten Sie sich nicht! diese Worte, die er direkt an mich zu richten schien, da keine andere Frauen in der Nähe waren, ließen mich vermuthen, daß Gefahr vorhanden sey.

Der König von Neapel hielt sein Pferd am Zügel,